

Der faule Zauber

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 44

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der faule Zauber

Oesterreichische kommunistische Betriebsräte waren zu einer Rußlandreise eingeladen worden, die sie auch nach Dnjepropetrowsk führte. Die Oesterreicher wünschten nicht nur Fabriken und Staudämme zu besichtigen, sondern sie wollten auch das Alltagsleben kennenlernen und den russischen Arbeiter in seinem Heim sehen. Nach langen Verhandlungen durften sie den Sowjetarbeiter Boris Popow in seiner Wohnung aufsuchen, wo man ihnen einen Fernsehapparat, einen elektrischen Mixer und einen großmächtigen Kühlschrank als «selbstverständlichen Standard des Sowjetmenschen» zeigte. Zur gleichen Zeit meldete die «Prawda»: «Im Jahre 1956 wurden in der Sowjetunion rund 4000 Fernsehgeräte erzeugt; sie reichten nicht einmal aus, um die politischen Klubräume zu versorgen.»

*

Auf einer Budapester Parteikonferenz erklärte Marosan: «Die Kohlenproduktion Ungarns im ersten Halbjahr 1957 hat den Stand vor den Oktoberereignissen wieder erreicht.» – Am 31. Juli schrieb zum

gleichen Thema die staatliche ungarische Presseagentur MTI: «Zur Sicherung der Energieversorgung und des Industriebedarfes mußte Ungarn im ersten Halbjahr viermal soviel Kohle, dreimal soviel Erdöl einführen als in der selben Zeitspanne des vergangenen Jahres.»

*

Im sowjetzonalen Bezirk Cottbus wurden in diesem Sommer durch Manöver sowjetischer Panzertruppen eine Million Hektar Waldbestand verwüstet. Die kommunistische Presse berichtete dazu, daß westdeutsche Agenten Volkseigentum vernichtet hätten. Der Westberliner Sender RIAS bezeichnete diesen Vorfall als Höhepunkt der westlich-imperialistischen Sabotagekünste: westliche Agenten als Sowjetpanzer getarnt.

*

Laut Bericht der Wiener Arbeiterzeitung darf die seit Beginn des kommunistischen Regimes in Ungarn verpönte Anrede «Gnädige Frau» und «Mein Herr» nunmehr wieder verwendet werden. Ein Sprecher von Radio Budapest erklärte, daß die Anrede «Genosse» nur von Parteimitglied zu Parteimitglied statthaft sei, da sie sonst



Eine hautgünstige, eine wirkliche GLYZERIN-SEIFE mit einem aparten, harmonischen Parfüm der angenehm nachklingt.

eine Beleidigung für beide Teile darstelle. Auch die Bezeichnung «Kollege», zu der man Zuflucht gesucht habe, um das Wort «Genosse» zu vermeiden, sei falsch, wenn zum Beispiel ein Lehrer mit einem Schlosser spreche. Um den Leuten weiteres Kopfzerbrechen zwecks richtiger Titulierung zu ersparen, sei es an der Zeit, erklärte Radio Budapest, die alten Höflichkeitsformen «Gnädige Frau» und «Mein Herr» zu rehabilitieren.

*

Die Einreise polnischer Gewerkschaftsvertreter in die Sowjetzone wurde bis auf weiteres untersagt. Das polnische Schlagwort: «Erst der Mensch, dann der Plan» wird von den Ostberliner Machthabern als «Unruhestiftung» gebrandmarkt.

*

Die polnische Zeitung «Gazeta Białostocka» zitiert aus einer Rede des katholischen Sejm-Abgeordneten Stefan Kisselewski: «Vor der Oktober-Umwälzung war Polen ein klappriges, altes Auto mit einer

schlecht funktionierenden Hupe. Heute ist es derselbe Klapperkasten, nur die Hupe ist repariert worden und tönt laut.»

*

Bei einem sehr pompösen Empfang in der Sowjetbotschaft bemerkte ein bekannter polnischer Kulturhistoriker Spucknäpfe in den Saalecken. Sein Kommentar: «Spucknäpfe symbolisieren eine mittlere Zivilisationsstufe: man spuckt zwar noch – aber nicht mehr auf das Parkett!»

*

In der polnischen Zeitschrift «Nowa Kultura» erschien eine Verlustanzeige: «Auf der Strecke Warschau-Kobyłka sind in einem Eisenbahnwagen Orden aus den Jahren zwischen 1950-1955 zurückgelassen worden. Der Finder wird gebeten, diese Orden zu behalten.»

*

In dem Leipziger Kabarett «Scherz in Moll» werden einige vorsichtig



formulierte Witze über das System gebracht. Die Atmosphäre im Publikum charakterisiert der Ansager selbst: «Da sitzen die Menschen im Kabarett. Wollen alles hören und sehen. Doch kann ich sie unten im Parkett gar nicht verstehen. Wie ich das meine? Und warum das so ist? Ich antworte auf diese Frage: Weil stets erst der Nachbar den Nachbarn ansieht, und lacht der, und klatscht der, dann macht er's auch mit – von alleine will's keiner wagen ...»

*

In einer Satire über kommunistische Linientreue im Warschauer Witzblatt «Szpilki» kann man lesen: «Noch eher der Stotterer seine Aussage formuliert hat, ändert sich der Kurs, und er kann bereits im neuen Geiste schließen.»

*

In einer politischen Debatte über eine eventuelle Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht ein wirtschaftspolitischer Kompromiß möglich wäre, indem gewisse Einrichtungen der Sowjetzone auf Gesamtdeutschland übertragen würden. «Eine abgemilderte Planwirtschaft ist bestimmt nicht so schlecht

wie eine totale Zwangswirtschaft», meinte einer der Redner. – Darauf erwiderte ein anderer: «Ebensogut könnten Sie einen gefangenen Fisch fragen, ob er lieber in Butter oder in Margarine gebraten werden möchte.»

*

Die «Freie Presse» in Klingenthal druckte ein Gedicht zum kommunistischen «Internationalen Frauentag». Es lautet:

Überall mit gleichem Recht wirkt ein starkes Frauengeschlecht, das dem Manne nicht steht nach in der Pflicht am Werktag. Ueberdies sind gern bereit viele Frau'n nach Arbeitszeit sich zu schulen, zu studieren, um sich zu qualifizieren; planverbessernd mitzuraten, freudig-fröhlich mitzutaten. Heut, an eurem Ehrentage, dankt man euch für alle Plage, legt euch auf Verpflichtung neu: Bleibet eurer Arbeit treu! Kämpferischer Geist euch leite, falls man Schwererrungenes neide! Schafft in Frida Hockaufs Sinn! Senkt den Ausschuß! Nützt die Zeit! Macht nicht krank nach Möglichkeit! Dann wird jung und alt stolz schauen auf euch tapfere, deutsche Frauen! Man sollte es nicht meinen, aber dieser lyrische Erguß ist tatsächlich ernst gemeint. Wer da nicht mitgerissen wird

TR



WOLOPED

DAS IDEALE FUSSPFLEGEMITTEL

Fußbad — Emulsion — Crème — Puder



Doornkaat

An der stets stürmischen Nordsee nennt man den Doornkaat* einen „leichten ostfriesischen Landwein“ – aber nur scherzweise, denn dieser edle Brand aus Kornsaat hat es in sich: Er ist so kraftvoll wie seine friesische Heimat! – und deshalb ist er – auch jenseits des Ozeans – das rechte Getränk für alle jene, die etwas Herzhaftes bevorzugen.



Empfohlen durch:
RUDOLF ZEHNDER
Importeur großer Marken
ZÜRICH · T·ALACKER 41

*Ganz besonders schmeckt der Doornkaat – gut gekühlt – vor dem Bier und nach einem währschaftigen Menu.

Pariser Anekdoten

Françoise Sagan kaufte sich nach dem Welterfolg ihrer beiden ersten Bücher «Bonjour Tristesse» und «Un certain Sourire» ein Haus, das sie sich geschmackvoll einrichtete. Als sie einen Monat darin gewohnt hatte, kam der Kontrolleur der Elektrizitätswerke, um die Zähler abzulesen. «Kann man sich darauf verlassen, daß der Zähler genau die Strommenge anzeigt, die ich verbrauche?» wollte Françoise wissen. «Das weiß ich nicht», antwortete der Mann. «Auf jeden Fall, Madame, können Sie sicher sein, daß er genau das anzeigt, was Sie zu zahlen haben.»

*

Als Hemingway kürzlich in Paris war, meinte er seufzend: «Paris ist eine herrliche Stadt, ich wollte, ich wäre schon vor 30 Jahren einmal hergekommen!» – «Als Paris noch Paris war ...» meinte dazu sein Begleiter. – «Nein», stellte Hemingway fest, «als Hemingway noch Hemingway war!»

*

Als Maurice Chevalier noch ein junger Anfänger war, überbrachte

ein Photograph eine Aufnahme von Maurice seiner Mutter. «Nein, wie ihm das ähnlich sieht», meinte Mama Chevallier bewegt. – «Er hat die Rechnung noch nicht bezahlt», warf der Photograph ein. – «Nein, wie ihm das ähnlich sieht!» wiederholte trocken die alte Dame.

*

Der Pariser Schauspieler François Perrier sagte: «Heute brauchen die Eltern keine Raufereien zu befürchten, wenn die Kinder Krieg spielen. Ich habe im Parc Luxembourg folgende Einladung eines kleinen Jungen an ein kleines Mädchen gehört: «Komm, wir spielen Soldaten! Ich bin der General, du bist meine Sekretärin, und ich diktiere dir meine Memoiren!»

TR

Haben Sie das Preisrätsel für Musikfreunde in der letzten Nummer gelöst?

